

KOMMUNITÄRE UND ‚DEMOKRATISIERTE‘ KULTURLANDSCHAFTEN:
ZUR FRAGE DER SOGENANTEN
‚AMERIKANISMEN‘ IN DEUTSCHEN STÄDTEN¹⁾

Mit 2 Abbildungen

LUTZ HOLZNER

Summary: ‚Communal‘ versus ‚democratized‘ settlement landscapes: the question of so-called ‚Americanisms‘ in German cities

Over the past 2–3 decades, German (and other European) cities have decentralized and sprawled beyond their compact layouts of medieval city centers and 19th century industrial and residential suburbs. Much of this new outer cityscape reminds many of the ‚American urban-land‘ and meets with stern disapproval of city administrators, politicians, and city planning departments, as well as left and right ideologues who decry the ‚bad American influence‘ and a weakening of the ‚Christian-occidental heritage‘ of German culture. It is argued here that the new German urban-land, also called „Inbetween City“ (*Zwischenstadt*) by SIEVERTS, is not just a regrettable imitation of perhaps avoidable American ways, but rather the visual concrete result in the landscape of a fundamental change of German ideological sentiment from the traditional authoritarian top-down to a more individualistic-democratic grass-roots way of life. In the U.S., anti-urban and anti-hierarchical sentiments prevailed since the inception of the country. The Founding Fathers helped to create a ‚democratized‘ land as they believed „that power always follows property ... and the balance of power in a society accompanies the balance of property in land“ (ADAMS). The Land Ordinance (1785) and Northwest Ordinance (1787) ‚democratized‘ the land west of the Ohio and made it an ‚affordable commodity for everybody‘. The multi-nucleated outer city and urban-land of modern America appears as the accomplishment of such ideological plans towards a democratic society of individuals. In Germany, on the other hand, settlement and landscape planning have always been the prerogative of authorities (kings, bishops, dictators, more recently elected officials) and, more often than not, unelected bureaucrats who, ‚for the benefit of the community‘, created a ‚communal‘ settlement pattern in which centrality and hierarchy of places always played a decisive role. CHRISTALLER’s central place theory was not only a model but also a tool for both the National-Socialist regime before and during World War II and for the post-war newly created democratic regime in West Germany. It was implemented to maintain and/or create a top-down hierarchical settlement landscape that favored a communal society of managed, rather than an individualistic society of independent citizens. The recent so-called ‚Americanisms‘ in the new German outer cities including segregated residential districts and commercial developments of all kind, by now about 80 % of land-use in all urban land of Germany, are a reflection of a weakening of the ‚communal‘ ideology of yesteryear versus a more individualistic-democratic way of life of modern German society. American-like settlement developments in Germany are not superficial imitations but point towards similar ideological sentiments.

Zusammenfassung: Weitreichende suburbane Entwicklungen im Umland deutscher Städte erscheinen vielen als unerwünschte ‚Amerikanisierungen‘. Das neue, von SIEVERTS Zwischenstadt genannte deutsche Stadtland ist aber zur eigentlichen Stadtrealität in Deutschland geworden, in der die Mehrzahl der städtischen Bevölkerung wohnt und arbeitet. Es wird hier zur Debatte gestellt, daß die neuen Entwicklungen nicht bloße Nachahmungen fremder Vorbilder sind, sondern zumindest teilweise mit einer weitgehend noch nicht eingestandenen Veränderung des Verhaltens und Staatsverständnisses innerhalb der deutschen Gesellschaft selbst in Verbindung gebracht werden können. Das betrifft vor allem die Schwächung des Stellenwertes von Kommunität, also ‚Gemeinschaft‘ im soziologischen Sinne gegenüber Individualismus, Privatismus und Pluralismus einer post-modernen ‚Gesellschaft‘. In den USA wurde gleich zu Beginn ihrer Geschichte eine ‚demokratisierte‘ Landschaft geplant und mit Hilfe der *Land Ordinance* Verordnung (1785) konkretisiert. Hier sollten alle Staatsbürger durch eigenen Landbesitz an der Staatsmacht der neuen *Nation of Democracy* teilhaben. In Deutschland dagegen galten Hierarchismus und Reglementierung zur Schaffung einer kommunitären Landschaft als vorrangiges Ziel. Dies wird exemplarisch durch CHRISTALLERs Modell der Hierarchie zentraler Orte symbolisiert.

¹⁾ Ich bedanke mich für die Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft während des Wintersemesters 1997–1998 und die Gastfreundschaft der Geographischen Institute der Universität Bonn, für das Interesse und die fleißige Mitarbeit der Bonner Studenten meines Oberseminars „Amerikanismen in deutschen Städten“ und für die

direkten und indirekten Anregungen, Kritik und Ermunterungen vieler Kollegen, u.a. EHLERS und LAUX in Bonn, MEUSBURGER und GAMERITH in Heidelberg, SIEVERTS in Darmstadt, LOETSCHER in Bochum, RINSCHKE, BREUER und VOSSEN in Regensburg, BÖHN in Würzburg, KLUCZKA, LENZ und FREUND in Berlin, STADEL in Salzburg und LICHTENBERGER in Wien.

1 Hintergrund: ‚Zweite Moderne‘ und Demokratisierung

Im Zusammenhang mit den von BECK ‚Zweite Moderne‘ genannten Herausforderungen an die heutige Menschheit sind vier Kernfragen wichtig: Individualisierung, Gesellschaft ohne Arbeit, ökologische Krise, Globalisierung (BECK 1996 c; 1997). Ein weiteres, in vieler Hinsicht mit den obigen verknüpft Moment ist Demokratisierung. Bei diesen epochalen Veränderungen aller Lebens- und Wirtschaftsbereiche unserer Welt kommt der fortschreitenden Urbanisierung (*urbanization*) in der gebauten Umwelt und als reale Lebensform einer immer größeren Anzahl von Menschen wachsende Bedeutung zu. Das Wort ‚Urbanisierung‘ wird dabei hier nicht als Entwicklung zu mehr ‚Urbanität‘ wie etwa im deutschen Sprachgebrauch üblich verstanden, also etwa urbane Verdichtung und städtisches urbanes kultur-elegantes Verhalten des ‚urbanen Menschen‘, dafür gibt es das amerikanische Wort ‚urbane‘, sondern mehr im Sinne der in der amerikanischen Geographie geläufigen Doppelbedeutung des Wortes *urbanization as a functional-technical, modern, efficient, market-economic, and convenient way of life*, sowie: *urbanization as a geographic sprawl of urban functions and concomitant structures in the landscape*. Hatten die Städte der Industrieländer schon in der Urbanisierungsphase der fordistischen Ersten Moderne eine Vorreiterrolle gespielt, sind die Städte in den Vereinigten Staaten und heute bereits weiter Teile Europas auch die Vorreiter einer postfordistischen Urbanisierung. Diese auch *counterurbanization* genannte Entwicklung (BERRY 1979) dokumentiert sich in vielfältigen Formen der Schwächung der kompakten Zentralstädte zugunsten weitgehender Suburbanisierung, Dezentralisierung und der Entwicklung neuer Lebensstile im randstädtisch-ländlichen Kontext und schafft u.a. „Orte ohne Gemeinschaft und Gemeinschaften ohne Ort“ (BECK 1997). Dabei weisen diese Entwicklungen einerseits gewisse kulturraumspezifische Divergenzen auf, andererseits zeigen sich Konvergenzen, vor allem in den spektakulären flächenhaften Ausbreitungen städtischer Nutzungen, einschließlich neu entstehender komplexer Zentrenstrukturen im Vorfeld der Metropolen, jetzt sogar auch schon ansatzweise in Ländern der Dritten Welt. Diese Erscheinungen sind bislang noch nicht allgemein systematisch aufgearbeitet, obwohl Einzeluntersuchungen der neueren Entwicklungen im Umland von Städten bereits in großer Zahl vor allem in den USA aber auch in Deutschland und anderen europäischen Ländern vorliegen (BURDACK u. HERFERT 1998). Erklärungsversuche und Ursachenanalysen sind aber bisher meist nicht über vordergründige Einflüsse der Technik (Automobilisierung, Telekommunikation,

Datenverarbeitung etc.) und ökonomische Gesetzlichkeit der Marktwirtschaft einschließlich Bodenspekulation, sowie Globalisierung u.a. hinweggekommen. Wenn letztere natürlich durchaus von Bedeutung sind, sollten jedoch zugrunde liegende Veränderungen der Lebensweisen und Gesellschaftsnormen und Ideologien, z. B. Demokratisierung, Individualisierung und Pluralismus bei der Erklärung dieser Phänomene nicht außer acht gelassen werden. Im Vordergrund der vorliegenden Betrachtung der *quasi* konvergent in den USA wie in Deutschland fortschreitenden ‚counterurbanen‘ Entwicklungen steht daher die Berücksichtigung ideologischer Vorstellungen und Lebenswertnormen beider Gesellschaften als heuristisches Prinzip in der Erfassung der Kulturlandschaftsgenese.

Es erscheint an sich zwingend, daß die umfassenden Veränderungen der Stadtstrukturen in Deutschland einschließlich Schwächung der historischen Innenstädte und Ausweitung dezentralisierter Außenstädte nicht bloße Nachahmungen des äußeren amerikanischen Vorbildes sind, sondern eher mit einem indigenen Wandel des Lebens- und Arbeitsstils, vielleicht sogar des Staatsverständnisses, gewiß aber des politischen individuellen Selbstverständnisses einschließlich Parzellierung und Pluralisierung großer Teile der deutschen Bevölkerung selbst einhergehen. Auch wenn die für solche neuen Lebensformen nötigen Begleiterscheinungen in der gebauten Landschaft in Deutschland von offizieller Seite bisher in vieler Hinsicht als bedauerliche Fehlentwicklung interpretiert wurden und z.T. zu massiven Steuerungs- und Gegenmaßnahmen durch Behörden und andere Entscheidungsträger geführt haben, scheinen dennoch immer breitere Bevölkerungsschichten den Traditionen ererbter Lebens- und Kulturnormen und wirtschaftlichen Praktiken den Rücken zu kehren und sich den neuen zuzuwenden.

Diskrepanzen zwischen alten und neuen Wertvorstellungen und Lebensweisen innerhalb einer Gesellschaft führen naturgemäß zu Spannungen z. B. zwischen dem was Menschen offiziell oder *pro forma* noch für ‚richtig‘ halten weil es immer so war und eigentlich so bleiben sollte, und dem was sie dann, oft mit schlechtem Gewissen, wirklich tun. Bisher wird in Deutschland jedenfalls das Neue meist noch als ziemlich fragwürdig hingestellt und wird z. T. als Gefahr für das deutsche ‚kommunitäre Staatsverständnis‘ angesehen als da sind: Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen, Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in allen Teilräumen, Erhalt der europäischen Stadtkultur usw. Aber gleichzeitig ist es auch ganz offensichtlich, daß die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung heute in der einen oder anderen Weise trotzdem aktiv an dem neuen Lebensstil teilnimmt. In den USA hat dem-

gegenüber schon seit langem eine ganz offen erklärte Wertmaxime bezüglich ‚anti-urbaner‘ versus ‚pro-suburbaner‘ Lebensweisen und -ordnungen vorgeherrscht. Man hat dort schon seit Beginn der Republik vor über 200 Jahren eine ‚urban-ländliche‘ Kompromißlandschaft und -lebensweise bevorzugt und gutgeheißen und die kompakte Stadt und ‚urbanity as a way of life‘ (außer etwa in New York) in ideologischem Sinne geradezu als ‚un-American‘ abgelehnt. Das daraus letztendlich resultierende dezentralisierte amerikanische Stadtland von heute entspricht ganz deutlich den damaligen (und heutigen) politisch-ideologischen Vorstellungen von einer individualisierten Gesellschaft in einem sogenannten ‚democratized land‘. In Deutschland scheinen nun verwandte Ideen und Strömungen mit zugegebenermaßen beträchtlicher Verzögerung und kulturspezifischen Eigenheiten ebenfalls mehr und mehr, sei es bewußt oder unbewußt, zur allgemein praktizierten Lebensform zu führen. Dementsprechende Auswirkungen auf die gebaute Umwelt sollten daher nicht über-raschen.

2 Ideologie und Kulturlandschaft

Städte sind Kulturlandschaft. Kulturlandschaft wird von uns Menschen gemacht, denn sie ist der Raum, in dem wir leben und zu Hause sind und in dem wir dem Erwerb unseres Lebensunterhalts nachgehen. Menschen aber machen kaum etwas, ohne dabei bestimmte Ideen zu verfolgen. Sie haben Vorstellungen von dem, was sie unternehmen, sie basteln sich Gedankenmodelle, sie erfinden Ideologien, um das, was sie tun, vor sich und anderen zu rechtfertigen. Sie haben ‚Leitbilder‘ (MUELLER-RAEMISCH 1990), die zwar unter anderen Gegebenheiten zu verschiedenen Zeiten oder in anderen Ländern und Kulturen jeweils ganz andere sein können, aber dann jeweils *hic et nunc* als ‚richtig‘ und erstrebenswert gelten oder wenigstens so propagiert werden. In Europa hat es im Laufe der Zeit zahlreiche unterschiedliche säkular- oder religiös-machtpolitische Doktrinen gegeben, die durch den gestalteten Raum auf den Menschen wirksam sein sollten, wie es z. B. die gegenreformatorischen Kulturlandschaften etwa in Bayern und großen Teilen von Österreich wunderschön bezeugen. Auch der Staatsgedanke des Absolutismus ist deutlich in Landschafts- und Stadtformen zum Ausdruck gebracht worden. Beispiele jüngerer Datums wären etwa Ideen von Sozial- und Umweltverträglichkeit in Deutschland oder Vorstellungen von sozialer und politischer Umerziehung (*social engineering*) bzw. sozialer (und/oder ethnischer) Mischung durch behördlich manipulierten Wohnungs-

bau. Als Extremfall wäre die ideologische Stadtplanung im ehemaligen sozialistisch-kommunistischen Machtbereich zu nennen. In all diesen Fällen handelt es sich eindeutig um kommunitär konzipierte Leitbilder einer weitgehend obrigkeitlich reglementierten Kulturraumgestaltung. Unter Obrigkeiten sind hier nicht nur etwa Potentaten, Könige oder andere weltliche und geistliche Fürsten oder Diktatoren etc. gemeint, sondern auch oligarchische privilegierte Gruppen bzw. Gemeinschaften wie Zünfte und Ständekasten usw., heutzutage die sogenannte ‚Regierung‘ einschließlich nicht gewählte administrative Planungsbehörden und andere öffentliche Entscheidungsträger mit Verfügungsgewalt auf Gemeinde-, Länder- und Bundesebene. In den letzten Jahrzehnten haben aber in Deutschland auch Entwicklungen stattgefunden, die den offiziell propagierten Leitbildern so gar nicht zu entsprechen scheinen. Eine neue suburbane Außenstadtwelt ist, zunächst mehr oder weniger unbemerkt, dann aber nicht mehr übersehbar zur Realität geworden. Die Frage ist, welche Leitbilder und Wertvorstellungen hinter diesen jüngsten Stadtentwicklungen stehen.

3 Sogenannte ‚Amerikanismen‘ in deutschen Städten

Die suburbanen Entwicklungen im Umland deutscher Städte, die so vielen im Lande als unerwünschte ‚Amerikanisierungen‘ erscheinen, entsprechen dem idealisierten Bild der ‚europäisch‘-deutschen Stadt in der Tat nur mehr partiell. Sie werden in der Literatur und auch oft in den Medien daher meist ‚von vornherein abwertend mit Begriffen wie z. B. Siedlungsbrei, krebsartige Wucherungen, Zersiedlung, Landschaftsverbrauch und Siedlungswüsten‘ beschrieben (SIEVERTS 1998, 30). Zu den einschlägigen Phänomenen gehört eine ansehnliche Suburbanisierung der städtischen Wohnbevölkerung sowie eine weitgehende Dezentralisierung fast aller übrigen urbanen Funktionen einschließlich des Einzel- und Großhandels, der Industrie und auch des Dienstleistungssektors, die mit einer allgemeinen Schwächung der historischen Innenstädte einhergehen. Auch gewisse Wohnsegregationserscheinungen, die nicht nur die in Deutschland zahlreicher gewordene ‚ausländische‘ Wohnbevölkerung, sondern auch unterschiedliche sozio-ökonomische und demographische Bevölkerungsgruppierungen betreffen, erinnern viele an die Schreckensbilder amerikanischer Rassen- und Sozialghettos. Trotz allem Unbehagen ist aber nicht zu leugnen, daß eine neue ‚verstädterte Landschaft oder verlandschaftete Stadt‘ im Umland der historischen Städte entstanden und zur eigentlichen Stadtrealität in Deutschland geworden ist,

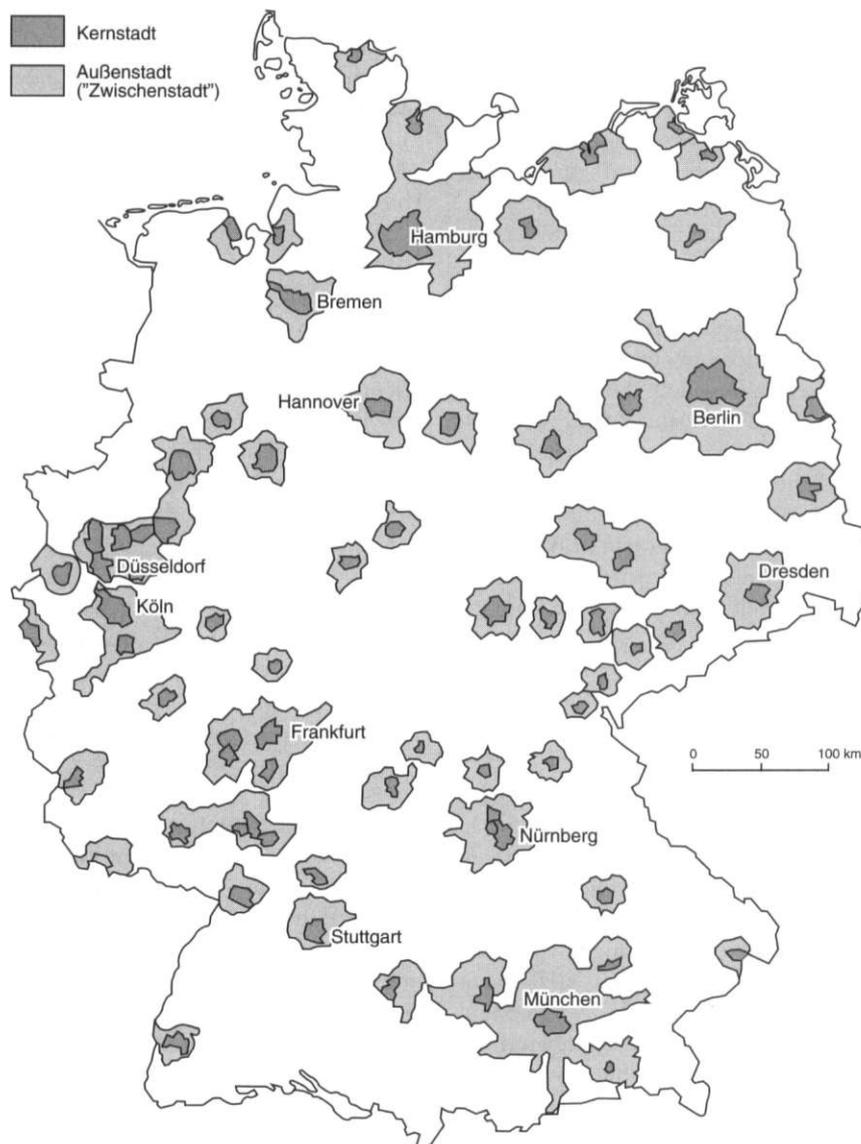


Abb. 1: Kern- und Außenstädte in der Bundesrepublik Deutschland

Central cities and outer cities in the Federal Republic of Germany

Quelle: nach DANGSCHAT u. HERFERT (1997)

in der die Mehrzahl der heutigen städtischen Bevölkerung Deutschlands wohnt, arbeitet, lernt und ‚freizeitet‘. SIEVERTS hat dies neue deutsche Stadtland „Zwischenstadt“ genannt, die Stadt „zwischen den alten historischen Stadtkernen und der offenen Landschaft, zwischen dem Ort als Lebensraum und den Nicht-Orten der Raumüberwindung, zwischen den kleinen örtlichen Wirtschaftskreisläufen und der Ab-

hängigkeit vom Weltmarkt“ (SIEVERTS 1998, 7). Die Zwischenstadt umfaßt inzwischen schon fast 80% des gesamten im weitesten Sinne ‚urban‘ genutzten Raumes in Deutschland. Eine kartographische Erfassung der Zwischenstadt in Deutschland wäre sehr wünschenswert, ist aber ganz sicherlich nicht einfach herzustellen. Um jedoch einen ungefähren Eindruck des Ausmaßes dieser Entwicklungen zu bekommen, ist eine

Karte mit ungefähren Abgrenzungen der Kern- und Außenstädte in der Bundesrepublik Deutschland zu Illustrationszwecken beigelegt. Diese Abgrenzung basiert auf wenigstens einem der vielen hier in Betracht zu ziehenden Kriterien, nämlich auf der Stadt-Umland-Wanderung (Abb. 1).

In den Vereinigten Staaten ist bekanntlich ein dem heutigen deutschen sehr ähnliches Stadt und Land verbindende Stadtland (*urban-land*) schon vor geraumer Zeit und in geradezu gewaltigen Ausmaßen entstanden. Es ist für das Verständnis der deutschen Stadtland-Entwicklungen, gerade weil man sie immer wieder mit den amerikanischen Verhältnissen vergleicht, wichtig, daß es sich dabei in den USA nicht nur um ein vermeidbares Zufallsprodukt der Geschichte handelt. Es ist auch nicht lediglich das Ergebnis ‚planungslosen‘ Wucherns in einer *laissez faire* Gesellschaft. Es gründet vielmehr nachweislich auf einer handfesten Ideologie und ist tatsächlich in dieser Form so gewollt und auch geplant worden. Die zugrunde liegende Ideologie ist seit der amerikanischen Staatsgründung bis heute fast unverändert geblieben und beruht auf der Vorstellung, daß Demokratie auf dem selbstverantwortlichen mit gleichen Rechten ausgestatteten individuellen Bürger basiert, der u.a. durch Besitzanteil in der nationalen Landschaft an der Macht des Staates direkt Teil haben soll. In dieser individualistischen Demokratieauffassung gelten neben dem Recht auf Leben und Freiheit, das Recht sein persönliches Glück (*pursuit of happiness*) einschließlich Besitz (*property*) und Privatsphäre (*privacy*) zu verfolgen, als höchste Werte. Gleichheit, so wichtig in der französisch-europäischen Demokratietradition (*egalité*), wird in den USA ausdrücklich nur als Ausgangsbasis einer Chancengleichheit (*equal opportunity*), nicht aber als Ziel gleicher Ergebnisse (*equal results*) aufgefaßt. *Fraternité*, also etwa Kommunität, kommt in der amerikanischen Tradition eine untergeordnete Rolle zu. Zentralismus und damit einhergehender Hierarchismus gelten in den USA allgemein als obrigkeitlich und undemokratisch. Im heutigen deutschen Demokratieverständnis, im Gegensatz zum amerikanischen, erscheinen dagegen als wichtigste Werte neben dem Recht auf Leben und Freiheit immer wieder ‚Sicherheit‘ auch der wirtschaftlichen Existenz der Vielen, und ‚Gerechtigkeit‘ bzw. Gleichheit und zwar mehr im Sinne von *equal results* vor allem auf sozialem Gebiet (z. B. Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse und steuerpolitische Umverteilung etc.), und schließlich Erhaltung und Pflege des Kulturerbes.

Es wird hier zur Debatte gestellt, daß das neue deutsche Stadtland (‚Zwischenstadt‘ im Sinne von SIEVERTS), das trotz überwiegender Verteufelung in den Medien und bisher meist gegen den Widerstand

von Behörden und anderen Entscheidungsträgern im Umland der deutschen Städte um sich gegriffen hat, zumindest teilweise mit einer weitgehend noch nicht eingestandenen, jedenfalls offenbar nicht überall begrüßten Veränderung des Verhaltens und des Staatsverständnisses innerhalb der deutschen Gesellschaft selbst in Verbindung gebracht werden kann. Das betrifft vor allem die Schwächung des Stellenwertes von Kommunität (also ‚Gemeinschaft‘ im soziologischen Sinne) gegenüber einem oft noch schamhaft uneingestandenen, aber dennoch immer deutlicher real praktizierten Individualismus (einschließlich Egoismus), Privatismus und Pluralismus einer post-modernen ‚Gesellschaft‘. Es beinhaltet weiterhin womöglich eine allmähliche Schwächung des gerade in Deutschland tiefverwurzelten Obrigkeitsdenkens (Demokratie von oben im Sinne von: ‚der Staat‘, die ‚Regierung‘) gegenüber einem jetzt anscheinend wenigstens vom Ansatz her tiefer als früher empfundenen Selbstverantwortungs- und Selbstverwirklichungsbedürfnisses mehr im Sinne einer Demokratie von unten, also in der Tat, wenn man so will, eine schleichende ‚Amerikanisierung‘ des Staats- und Demokratieverständnisses. Das äußert sich u.a. in einer zunehmenden Schwächung des Zentralismus-Prinzips ganz allgemein und einer zunehmenden ‚Verinselung‘ und Institutionalisierung des Lebens der Einzelbürger mit einhergehendem wachsenden Bedürfnis nach Privatraum bei gleichzeitiger Schwächung der Bedeutung des öffentlichen Raumes. Nicht zuletzt sind natürlich auch Pragmatismus und technische, vor allem verkehrs- und kommunikationstechnische Bequemlichkeit zu nennen sowie allfällige marktwirtschaftlich-kapitalistische Profitpraktiken in einer zunehmend global interdependenten Weltwirtschaft.

Es wird zusätzlich argumentiert, daß bei der in Deutschland mit besonders viel Eifer, Emotion und finanziellem Aufwand betriebenen Erhaltung und ideellen Überhöhung der Altstädte nicht nur ein Verantwortungsbewußtsein gegenüber nationalem Kulturerbe zum Tragen kommt, das auch in anderen europäischen Ländern existiert, sondern daß zusätzlich ein Element uneingestandener ‚Flucht aus der Gegenwart‘ eine Rolle spielen könnte, wobei die ‚historische Altstadt‘ als eine Art ‚Verankerung‘ des Selbstverständnisses und eine sichtbare Verbindung zu einer ‚besseren‘, ‚echteren‘, oder gar ‚unschuldigeren‘ deutschen Vergangenheit interpretiert werden könnte. Die gebaute (oder in vielen Fällen eher nachgebaute) Kultursubstanz wird *quasi* zu einem ikonographischen Symbolersatz einer heilen Welt aus dem Märchen für das durch die besonders belastete politische Vergangenheit gebrochene Selbstverständnis dieser Nation.

4 Die sogenannte ‚demokratisierte‘ Landschaft des Individualismus in den USA

Gleich zu Anfang der Geschichte der Vereinigten Staaten bestand ein konkreter Plan, eine klare Ideologie und eine genaue Vorstellung davon, wie die neue ‚Nation of Democracy‘ und ihre Landschaft entwickelt werden sollten. Diese Ideologie war die damals revolutionäre Nationalideologie der neuen aufgeklärten Demokratie mit protestantisch-puritanischer *couleur*. Dabei spielte die Geographie von Anfang an eine Schlüsselrolle (HOLZNER 1996 a, 29–31):

– Das ‚Land Amerika‘ galt den Gründervätern als die Grundlage der demokratischen ‚Staatsmacht Amerika‘. Staatsmacht, so war man überzeugt, basiert auf Landbesitz der Nation.

– Demokratie setzt aber auch voraus, daß die Bürger an der Macht des Staates teilhaben. Sie müssen von Untertanen zu Staatsbürgern ermächtigt werden.

– Wenn man das Land als die Grundlage der Staatsmacht ansieht, dann bedeutet das logischerweise, daß der individuelle Bürger einen Teil des Landes besitzen müsse, um an der Grundlage der Macht des Staates teilzuhaben.

Die Gründerväter verdammt die sozialen und politischen Mißstände Europas ihrer Zeit, vor allem die, wie sie meinten, politische (i.e. demokratische) Unmündigkeit der ‚urban multitudes‘ in den großen Städten (GLAAB 1963, 55). Sie führten dies kausal auf die (Land-)Besitzlosigkeit der Massen zurück. Privater Grundbesitz und politische Verantwortlichkeit des Einzelnen wurden also in direktem Zusammenhang gesehen (WOLF 1981, 84–85). ADAMS argumentierte: „Power always follows property ... and the balance of power in a society accompanies the balance of property in land“. Wenn Amerika ein Land der Freien (*land of the free*) werden sollte, dann müsse das Land so weit wie möglich auf seine Einzelbürger in Kleinbesitze aufgeteilt werden („insure a wide distribution of land ...“). Das Argument war einfach und revolutionär: „The only possible way of preserving the balance of power on the side of equal liberty and public virtue [i.e. politische Verantwortung], is to make the acquisition of land easy to every member of society; to make a division of land into small quantities, so that the multitude may be possessed of landed estates ... If the multitude is possessed of real estates, the multitude will take care of the liberty, virtue, and interest of the multitude in all acts of government“ (ADAMS 1850/56, IX, 376/377).

Die Gründerväter haben dann auch aus dieser Logik heraus gleich zu Beginn der eigenständigen Geschichte

der USA die ‚Demokratisierung‘ des Landes vorgenommen und dazu auch das nötige geographische Fundament bereitet, das in der Landschaft bis heute sichtbar und in den Katasterämtern für alle Zeiten festgeschrieben ist. Die Idee erschien wohl so wichtig, daß schon im Jahre 1785, also sogar noch vor der Ratifizierung der amerikanischen Verfassung (1790) das *Land Ordinance* Gesetz verabschiedet und zwei Jahre später durch *The Northwest Ordinance* ergänzt wurde (Fed. and State Constitutions 1787, 957 ff.). Das gesamte Bundesterritorium westlich des Ohio wurde in individuelle Siedlungspartellen und Grundbesitzstücke aufgeteilt (*township and range system*) und Regierungskommissäre wurden beauftragt, diese Partellen an Interessenten („nicht unter einem Dollar pro *acre*“) zu verkaufen, aber nicht mehr als maximal eine *subdivision* (d.h. eine Quadratmeile) pro Person, um Großgrundbesitz bzw. die Entstehung *quasi*-feudaler Klassen (wie etwa in den amerikanischen Südstaaten und in Südamerika) zu verhindern. Die amerikanische Revolution hat also in der Tat das Land ‚demokratisiert‘, indem sie es für jedermann zugänglich und zur „erschwinglichen Ware (*commodity*) für jedermann“ gemacht hat (BOORSTIN 1965, 245). Die von ADAMS, Jefferson und Kollegen konzipierte Landaufteilung in ‚townships‘ besitzt einen unmißverständlichen politisch-ideologischen Inhalt: sie ist eine „Blaupause (*blueprint*) für eine demokratisch-egalitäre Gesellschaftsordnung in der Landschaft“, also nicht nur Symbol, sondern „konkretes Fundament eines politischen Utopia, das aus einer demokratischen Gesellschaft von Klein-Grundbesitzern besteht“ (JACKSON 1970, 4–5). Diese Tradition und Ideologie wurde im Laufe der Zeit stets beibehalten und gestärkt. So etwa ist der *Homestead Act* von 1862 zu nennen, nach dem unter gewissen Voraussetzungen Land sogar kostenlos an Siedler abgegeben wurde (COMMAGER 1934–1963, 392 ff.), oder der *Servicemen's Readjustment Act* (sog. *G.I. Bill*) von 1944, das allen Kriegsveteranen niedrige Bundeshypotheken zum Grunderwerb garantierte; oder, noch weitreichender, die Steuersubventionen für jedermann und zu allen Zeiten, die ländliche und sub-urbane Siedlungen und Eigenbesitz in Vororten fördern, nicht aber den Ausbau (oder die Erhaltung) von kompakten Städten.

Schon die Gründerväter und spätere National-Romantiker wie EMERSON forderten einen, wie sie sagten, ‚demokratischen‘ Kompromiß zwischen dem sogenannten selbstverantwortlichen Leben auf dem Lande und den Abhängigkeiten und Zwängen der Stadt. Dieser Kompromiß sei nicht nur nötig, wenn man eine demokratische Gesellschaft errichten wolle, sondern auch möglich durch das Konzept einer bewußten Gestaltung eines ‚urbanen Landes‘ (*urban conception of*

country), denn „der Mensch ist stärker als die Stadt“ (EMERSON). Er forderte die Amerikaner auf, sich bewußt eine neue Siedlungswelt, „eure eigene Welt“, zu bauen (*“build therefore, your own world”*) (EMERSON 1836, 94), d.h. er predigte ein Siedlungsideal, eine Kulturlandschaft, die die Vorteile von Stadt und Land in sich vereinige (*“incorporating the benefits of city and country alike”*), wo man beides haben könne, *“having it both”* (EMERSON 1910, 506; WOOD 1991, 32).

Solche Vorstellungen waren in den USA nicht nur Utopien, sondern wurden von Bürgerinitiativen, Politikern, Städtebauern (*developers*) und Kommunalplanern auch systematisch konkretisiert. Die Baukommission von Los Angeles veröffentlichte z. B. im Jahre 1910 einen Begleittext zu einem Volksentscheid über die zukünftige Planung der Stadt, in der es hieß, daß die kompakte Stadt „das Auffangbecken für alle Übel Europas und Quelle aller amerikanischen Untugenden“ sei. Die Wähler beschlossen denn auch in dem Volksentscheid, daß das zukünftige Los Angeles nicht kompakt geplant, sondern in lockerer Ausbreitung angelegt werden solle, „bis es mit dem Land zusammentrifft und bis schöne Formen des städtischen Lebens fast unmerklich in die schönen Formen des ländlichen Lebens übergehen“ (SMYTHE 1910, 287). Das Stadtplanungsamt von Los Angeles schrieb 1911: „nicht noch ein New York wollen wir, sondern ein neues Los Angeles. Nicht eine einzige große Masse mit pyramidalen Häufung von Menschen, Funktionen und Elend in einem einzigen Stadtzentrum, sondern eine Föderation von Gemeinden (*a federation of communities*), die miteinander zu einer Metropole von Licht und Luft koordiniert sind“ (FOGELSON 1970, 335). Das ‚zersiedelte‘ dezentralisierte amerikanische Stadtland von heute ist also wirklich nicht nur das (‚chaotische‘) Zufallsergebnis der amerikanischen, durch das *laissez faire* Prinzip ungehemmt agierenden kapitalistischen Marktwirtschaft (die natürlich ohne Zweifel stets der *‘motor and mechanism of the American way of life’* gewesen ist), sondern es ist vielmehr von langer Hand politisch-ideologisch geplant und im großen und ganzen so gewollt worden, um einer Demokratie der Individuen (Demokratie von unten) zum Durchbruch zu verhelfen und für alle Zeiten zu erhalten (HOLZNER 1996 a). Hierher gehört auch die bewußte Lokalisierung der meisten *state capitals* in kleinen unbedeutenden Landstädten und nicht in den jeweils größten Städten der Bundesländer, z. B. Madison statt Milwaukee in Wisconsin oder Peoria statt Chicago in Illinois. Solch ein Prinzip steht der in Deutschland bisher bevorzugten kommunitären Landschaft der zentralisierten ‚Siedlungsgemeinschaften‘ und Siedlungshierarchien (größte Stadt – Hauptstadt usw.) diametral entgegen.

5 Die kommunitär-reglementierte Landschaft der ‚Siedlungsgemeinschaften‘ in Deutschland

5.1 Volksgemeinschaft und national-völkische Werte

SITTE hat 1889 mit seinem äußerst einflußreichen Buch *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* nicht so sehr neue Prinzipien in die deutsche und österreichische Städteplanung gebracht als restaurativ-romantische und vor-demokratische Werte europäisch-deutscher Stadtvergangenheit wiederbelebt und damit ein damals allgemein verbreitetes Unbehagen der führenden Schichten des Bürgertums und Adels gegenüber den Veränderungen in den Städten der Ersten Moderne (Fordismus der Gründerzeit) zum akklamierten Ausdruck gebracht. Es ging gegen Auswirkungen der Industrialisierung und Modernisierung einschließlich des Schleifens von Mauern, Wällen und Türmen, Errichten von Massenwohnquartieren, Liberalisierung der Gesellschaft und politische Schwächung der traditionellen Eliten durch sozialistische Bewegungen des zahlenmäßig anwachsenden ‚Stadt- (oder Lumpen-) Proletariats‘, sowie gegen den angeblich damit einhergehenden allgemeinen Verfall des Geschmacks und der ererbten (national-völkischen) Werte. SITTE stimmte nicht nur Klagen über „die bereits sprichwörtliche Langweiligkeit moderner Stadtanlagen“ an, sondern wollte in seinem Buch vor allem „die Motive der Komposition“ bloßlegen, „auf denen dort: Harmonie und sinnberückende Wirkung, hier: Zerfahrenheit und Langweiligkeit beruhen“ (SITTE 1909, 2–4). Der außerordentliche Erfolg seines Buches (3 Auflagen allein im ersten Jahr) zeigt, daß seine Ermahnungen und Vorstellungen nicht nur auf seinen eigenen und damit singulären Einsichten beruhten, sondern einem allgemein empfundenen „Bedürfnis der Zeit“ entsprachen. Dazu schrieb er selbst in der Vorrede zur dritten Auflage (24. August 1900): „Das wiederholt von Fachgenossen ersten Ranges öffentlich ausgesprochene Urteil, daß dem Städtebau hiedurch [gemeint ist sein Buch] eine ganz neue Richtung gegeben wurde und daß dies ausschließlich das Verdienst dieses Buches sei, muß dahin richtiggestellt werden, daß eine solche Wirkung durch eine literarische Arbeit nur dann ausgeübt werden kann, wenn die ganze Sache bereits sozusagen in der Luft liegt. Nur wenn alle schon das gleiche fühlen und erkennen und es daher nur darauf ankommt, daß es irgend einer endlich einmal auch deutlich ausspricht, sind solche erfreulichen Wirkungen möglich“ (SITTE 1909, IX). Das von SITTE angesprochene Sentiment der Zeit ergeht sich in Klagen über die Veränderungen im modernen Städtebau, der vor allem das Prinzip der künstlerischen ‚Wirkung‘ von Bauten, Kirchen, Plätzen

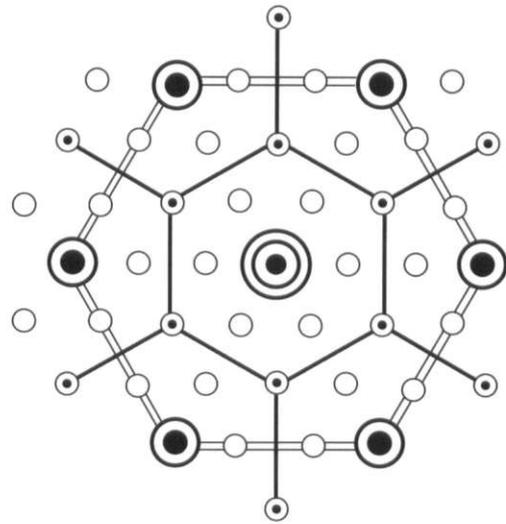
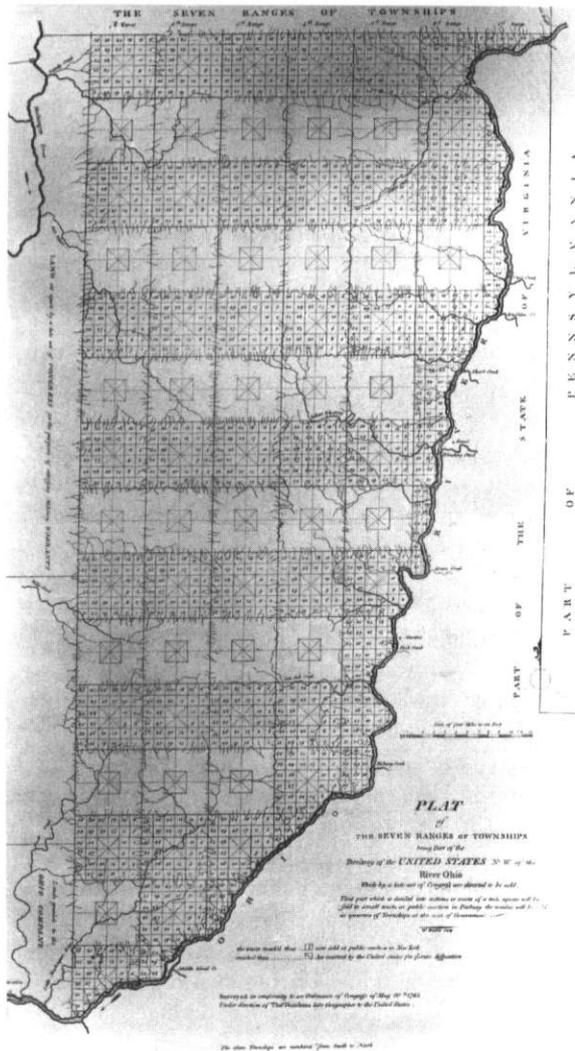


Abb. 2: Gegenüberstellung: Karte der ersten sieben *Ranges of Townships*, vermessen auf Geheiß des *Land Ordinance* Erlasses des U.S. Kongresses im Jahre 1785, als Grundlage für ein egalitäres ‚demokratisiertes‘ Land einer Individual-Demokratie. CHRISTALLERs Modell der Hierarchie zentraler Orte (Versorgung) als Grundlage einer zentral organisierten kommunitären Siedlungslandschaft

Juxtaposition: Plat of The Seven Ranges of Townships “surveyed in conformity to an Ordinance of Congress of May 20th 1785” as a “blueprint for an egalitarian, democratic society in the land”. CHRISTALLER’s model of a hierarchy of central places (distribution) as a basis for a reglemented, communal settlement landscape

und Monumenten auf ‚das Volk‘ (z. B. S. 75) vernachlässige. Städtebau solle vielmehr in Wahrheit ein bedeutsames, seelenvolles Kunstwerk sein, „ein Stück großer, echter Volkskunst, was um so bedeutender in die Waagschale fällt, als gerade unserer Zeit ein volkstümliches Zusammenfassen aller bildenden Künste im Dienste eines großen nationalen Gesamtkunstwerkes fehlt“ (S. 221). Wichtig sei auch, daß eine Stadt (nach den Worten des Aristoteles) „so gebaut sein soll, um die Menschen sicher und zugleich glücklich zu machen“ (S. 2). ‚Sicherheit‘ und Glück ersetzen hier also ‚Freiheit‘ und Glück (*liberty and pursuit of happiness*). Im soziologischen Sinne wird ‚Gemeinschaft‘ vor ‚Gesellschaft‘ gestellt. Die Bedeutung des öffentlichen Raumes in der Stadt zur Pflege und Ausübung der Volksgemeinschaft sowie der Wert deutsch-nationaler Kultur erscheinen bei SITE als wesentliche Grundlagen des Planungs-

und Gestaltungsziels. „Das Kunstwerk der Zukunft kann nur grundsätzlich ein auf Ethos basierendes nationales ... und die Politik der Zukunft eine Neue Wiedergeburt des Volkslebens“ sein (vgl. COLLINS 1986, 31). Man müsse, „wie der germanische Held Siegfried ... den missgeleiteten und bösen Kräften [dieser Zeit] den Kampf ansagen“ (vgl. COLLINS 1986, 32). Das sind ideologische Auffassungen der Kulturraum-Stadtgestaltung, die sich von denen in den USA grundlegend unterscheiden. Nur drei Jahrzehnte später wurden solche Prinzipien im Deutschland des kultur-restaurativen Nationalsozialismus dann auch zum offiziellen *Credo* der Nation erhoben. Man denke an die ‚steinernen Denkmäler des Großdeutschen Reiches‘ und die geplanten Eindruck heischenden Straßendurchbrüche und Plätze mit ‚Hoheitsbauten‘ „bei gleichzeitiger Pflege von völkischem Kitsch“

(HACKELSBERGER 1989, 8). Der Krieg mit Niederlage verhinderte zwar die Realisierung der meisten solcher Pläne, veränderte aber nicht das zugrunde liegende Sentiment und die Essenz von SITTEs Auffassung: „wer die Überzeugung in sich trägt, daß Gutes und Schönes auch heute noch geschaffen werden kann, der bedarf auch des Glaubens an die gute Sache und der Begeisterung für dieselbe“ (SITTE 1909, 2). Es waren dann auch vor allem die Mitarbeiter von Speers sogenanntem, nach Stalingrad einberufenen Wiederaufbaustab, die mitsamt ihren bereits ausgearbeiteten Plänen den Wiederaufbau der (west)deutschen Städte nach dem Krieg bis in die 60er Jahre weitgehend bestimmt haben (SIEVERTS u. GANSER 1993).

5.2 Zentralörtliche Hierarchie in der Siedlungslandschaft

Voraussetzungen für eine kommunitäre Lenkung von oben sind organisierte oder zumindest bewußt gemachte Volksgemeinschaft und kompakte Siedlungsverbände. Diese sind aber ohne hierarchische Zentralität nicht möglich. Es ist bekannt, daß CHRISTALLER aus diesem Grund „das zentralistische Prinzip für die elementare und optimale Organisationsform des menschlichen Gemeinschaftslebens [hielt], eine ‚Naturanlage‘, die er aus den Naturwissenschaften Physik und Biologie ableitete“ (HENKEL 1993, 202). „Eine elementare Form der Ordnung von Zusammengehörigem ist in der anorganischen wie in der organischen Natur die Anordnung einer Masse um einen Kern, ein Zentrum: eine zentralistische Anordnung ... Das gleiche zentralistische Prinzip ist auch in gewissen Formen des menschlichen Gemeinschaftslebens, in der Organisation bestimmter soziologischer Gebilde herrschend ...“ (CHRISTALLER 1933, 21). CHRISTALLER war sich sowohl der Raum- als auch der Gemeinschaftsbildung dieser Ideologie bewußt, wenn er an anderer Stelle schrieb: „Doch wie in der neuen Kommunalwissenschaft die Gemeinde als konkrete Lebensgemeinschaft eines Volksteils aufgefaßt wird, so ist die Siedlung auch als Ausdruck solcher Lebensgemeinschaft aufzufassen. Denn gerade diese Gemeinschaft ist es ja, die die verschiedenen typischen Erscheinungsformen der organischen Siedlung hervorruft: wo keine Gemeinschaft vorhanden ist, würde eine ganz andere, eine nicht wesenhafte Siedlungsform entstehen ...“ (CHRISTALLER 1938, 51). Die dezentralisierte deutsche ‚Zwischenstadt‘ und das ebenso dezentralisierte amerikanische ‚Stadtland‘ sind tatsächlich – so betrachtet – ‚nicht-wesenhafte‘ Siedlungsformen, wie CHRISTALLER sich ausdrückt, vor allem wenn ihm als höchstes volkspolitisches Ziel vorschwebte: „planvolle Gliedgemein-

schaften des Volkes in Organstellung zum staatlich gebundenen Volksganzen zu schaffen“. Er vertrat logischerweise dann auch die Einsicht, daß eine so konzipierte zentrale Verwaltungsgliederung ein wirksames Instrument sei, räumlich gebundenen Gemeinschaften herbeizuführen, wenn diese noch nicht existierten. Praktisch habe hier die Planung „eine schöne und große Aufgabe vor sich, in diesem Sinne die Landschaft zu ordnen, sie damit zu gesunden und zu stärken, wobei das im Liberalismus verdorbene und überwucherte Netz der zentralen Orte wieder hergestellt oder neu gebildet wird“ (CHRISTALLER 1942/43, 55–56). Eine durch und durch reglementierte Landschaft also sollte der Schaffung einer ideologisch motivierten völkisch-hierarchischen Nationalpolitik dienen und zwar mit Hilfe einer zentralistisch-hierarchischen Siedlungsstruktur.

Auch wenn man den zeitbedingten *Jargon* aus CHRISTALLERs Argumentationen herausläßt: die Substanz des zentralistischen Prinzips ist dennoch zeitlos. „Es ist ein vielfältiger, hierarchischer Aufbau von Gemeinschaften gegeben, jede ist ein Glied einer höheren Gemeinschaft ... Wir brauchen nur dies politisch-kulturelle System von Gemeinschaften, vom Hof zum Dorf, zum Gau, zum Reich mit all seinen Zwischenstufen räumlich festzulegen, dann haben wir den Ansatzpunkt für den Siedlungs- und Verwaltungsaufbau unserer Zeit gefunden. Das Führertum in den Gemeinschaften kommt räumlich zum Ausdruck als Kern einer Siedlung, oder als Mittelpunkt einer Siedlungsgruppe, das Straßennetz von den Kernen und Zentren zu den Außengliedern stellt, im Raume gesehen, die Beziehung des Führerstabes zu den Genossen der Gemeinschaft dar ... Aber auch der Raum selbst schafft Gemeinschaft. Darum ist es so wichtig, von einem wohlgedachten Siedlungsgrundriß von vornherein auszugehen: die Menschen in großen, stadtähnlichen Dörfern werden eine ganz andere Art der Gemeinschaft entwickeln, als die in kleinen Weilern oder in lose, zerstreuten Einzelhöfen ...“ (CHRISTALLER 1940, 306).

Die politischen Dogmen des CHRISTALLERschen Modells von damals werden natürlich heute nicht mehr in der Weise befürwortet, wie sie unter den damaligen politischen Verhältnissen vielleicht sogar z.T. aus opportunistischen Motiven heraus von ihm so kraß formuliert wurden. Auch wurde die bei ihm so wichtige Abhängigkeit der Zentralität von Einrichtungen der öffentlichen Verwaltung später von BOBEK als „künstliche Zentralität“ (BOBEK 1969) und von BORCHERDT als „Zwangsbeziehungen“ kritisiert (BORCHERDT 1976; HOFMEISTER 1994, 94). Trotzdem wird der Hierarchie der zentralen Orte bis heute der Vorzug in der offiziell-

len Planungspolitik Deutschlands gegeben. Auch nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus ist CHRISTALLERS hierarchisches Zentralitätsideal im demokratisierten Nachkriegs-Westdeutschland nicht untergegangen. Vielmehr fand „etwa 20 Jahre nach seinem ‚Vorlauf‘ im Dritten Reich ... [das] Modell CHRISTALLERS Eingang in die Raumordnungspolitik der Bundesrepublik Deutschland. Bereits nach relativ kurzer Zeit wurde das Zentrale-Orte-Konzept zum gebräuchlichsten Organisationsmittel der bundesdeutschen Raumordnung, ohne daß dessen Eignung für die Planung jemals einer kritischen Prüfung oder Wertung unterzogen wurde ... Von der Landesplanung bis zur Regional- und Kommunalplanung hat sich in der Folge das Zentrale-Orte-Konzept als die siedlungsstrukturelle Zielsetzung für die räumliche Entwicklung des Bundesgebietes etabliert“ (HENKEL 1993, 202). Das Zentrale-Orte-Muster wurde „mehr und mehr zur ‚wissenschaftlichen‘ Richtschnur einer Politik der Zuordnung, der Normsetzungen, der Fremdsteuerung, einer demokratiefeindlichen Politik von oben nach unten“ (HENKEL 1993, 203). Noch 1998 heißt es z. B. im Gemeinsamen Landesentwicklungsprogramm der Länder Berlin und Brandenburg in Paragraph 9 (Absatz 1): „Die Siedlungsstruktur ist nach den Prinzipien der zentralörtlichen Gliederung zu entwickeln ...“. Auch das hierarchische Prinzip im Siedlungsverband scheint immer noch das ideale Siedlungsprinzip (Absatz 4): „Es sind zentrale Orte folgender Stufen zu bestimmen: Metropole, Oberzentrum, Mittelzentrum, Grundzentrum, Kleinzentrum“. Eine solche hierarchische Siedlungsordnung sei ‚rechtsverbindlich‘ herzustellen (Absatz 6): „Zur Stabilisierung und Entwicklung des Raumes sind bevorzugt zu fördernde Zentren ... festzulegen“ und unter allen Umständen ist „zu verhindern, daß der Wachstumsschub sich seine eigenen Bahnen bricht“ (Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Raumordnung 1998, 77).

Die auf Herrschaftsanspruch der Zentralen beruhende Raumordnung steht im Gegensatz zu einer Zielvorstellung einer ‚Demokratie von unten‘. Eine solche schwebte aber dem amerikanischen Architekten und Stadtplaner WRIGHT vor, der etwa zeitgleich mit dem Wiederaufbau in Nachkriegsdeutschland, aber auf der anderen Seite des Atlantik, an seinem Modell *Broadacre City* arbeitete, „einer anderen, lebendigen Stadt, die dem einzelnen eine neue Weite und Freiheit öffnen sollte“. Ganz im Sinne der amerikanischen Ideologie-Tradition von vor 200 Jahren war die „Vision einer ‚urbanen Ländlichkeit‘ der Mittelpunkt seiner ... Arbeit. Bewußt verzichtete [er daher] auf ein beherrschendes Zentrum“ (RAUTERBERG 1998, 41). Die beiden Siedlungsmodelle, das amerikanische dezentra-

liert-individualistische und das (CHRISTALLERSche) deutsche zentralistisch-kommunitäre, stehen sich politisch-ideologisch diametral gegenüber. Abbildung 2 ist eine Montage dieser zwei Leitbildvorstellungen: Die Reproduktion der Karte (*Plat*) der ersten *Seven Ranges of Townships* westlich des Ohio Flusses (*surveyed in conformity to an Ordinance of Congress of May 20th 1785*) zeigt die Planung einer Landschaft gleichberechtigter nicht-hierarchischer Siedlungseinheiten (*townships*). Das bekannte CHRISTALLERSche Modell zentraler Orte (Versorgung) zeigt dagegen deutlich eine hierarchische Anordnung im geplanten Siedlungsverband.

6 Die deutsche ‚Zwischenstadt‘ als ‚befreite‘ Landschaft einer individualisierten Gesellschaft

Deutschland ist keine Nation der ‚Gemeinschaft‘ mehr, sondern, mehr als 50 Jahre nach der politischen Befreiung, auf dem Weg zum Pluralismus einer emanzipierten Demokratie individueller Staatsbürger. Deutschland ist auch (trotz aller Bemühungen durch den Nationalsozialismus) keine homogene ‚völkisch reine Blutsnation‘ (wenn es das überhaupt jemals wirklich war), sondern ist mehr und mehr zu einem gewissen Grad zum multi-ethnischen Einwanderungsland geworden. In manchen Städten, etwa Frankfurt, macht die ausländische Bevölkerung bereits über 23% aus („ohne gut 10 000 Militär- und Konsulatsangehörige“) (FREUND 1991, 280). Deutschland ist auch eine Gesellschaft der individualisierten Nuklearfamilien und Ein-Personen-Haushalte. Letztere machen bereits 40% aller Haushalte aus. Eine solch durch und durch mehrschichtige Gesellschaft hat andere Bedürfnisse als eine Nation der ‚Volksgemeinschaft‘. Gemeinschaft offeriert zwar Sicherheiten, bedarf aber außerordentlicher Solidarität und ist ohne Zwänge einschließlich Zentralität und hierarchische Ordnung nicht möglich. Eine Gesellschaft der emanzipierten Individualdemokratie ist dagegen dazu angelegt, Zwänge möglichst abzuschütteln. Für sie sind Regierung und Reglement notwendige Übel, nicht übergeordnete Prinzipien. Der in Deutschland viel beklagte Verlust der ‚Urbanität‘ durch Dezentralisierung städtischer Funktionen in die Außenstädte geht aber andererseits „einher mit der Befreiung von enger, einschneidender Sozialkontrolle und mit dem Gewinn größerer individueller Freiheits- und Entfaltungspielräume. Der Verlust ist somit Teil der Emanzipation aus wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und natürlichen Zwängen“ (SIEVERTS 1998, 34–35). Die Auflösung der kompakten Stadt gründet in der „Tendenz der multizentralen Orientierung, die offenbar ein größeres Umfeld als ihren Lebensraum ansieht,

dessen Zentrum das Individuum ist ...“ Es hat sich eine „für die Inanspruchnahme des Raumes durch das Individuum mannigfaltig gespaltene Verhaltensweise ausgebildet ..., die sich in der Trennung bzw. Gegenüberstellung von z. B.: Arbeitsplatz und Wohnort, aktiver und konsumierender Freizeit, rationalisiertem Einkauf und spontanem Einkaufs-Erlebnis, täglichem Radfahren und [Jetten] in den Urlaub, intimer Gastlichkeit und Rock-Großveranstaltungen ausdrückt. Diese Verhaltensweise belegt einen vielfältig aufgefächerten und auch in der Einzelperson ausgelebten, konträren Anspruch der Gesellschaft an das im Raum an Natur und Infrastruktur im weitesten Sinne [erwartete] Angebot“ (FRICKE u. SCHOLLE 1995, 19–20). SIEVERTS spricht von einer ‚Verinselung‘ des Lebens der zunehmend individualisierten Gesellschaft, deren „Alltagsleben heute in räumlichen und zeitlichen ‚Inseln‘ mit spezialisierten Funktionen organisiert [ist], die untereinander über Verkehrswege verbunden sind, die selber meist keine Lebensqualität vermitteln können ... Die Aktionsräume [des Individuums] haben sich längst gewandelt: von konzentrischen Kreisen belebter Bereiche zu spezialisierten Punkten, die sternförmig über unbelebte Verkehrsräume [und damit ‚tote‘ Verkehrszeiten] mit dem Lebensmittelpunkt der Wohnung verbunden sind. Auch diese sternförmige Konfiguration kann sich noch auflösen in Richtung mehrerer Lebensmittelpunkte, die auf ein ‚nomadisches‘ Stadtleben verweisen“ (SIEVERTS 1998, 91–92). Das neue deutsche Stadtland tritt den „Bewohnern als eine ‚menschengemachte Natur‘, in Form einer verstädterten Landschaft oder einer verlandschafteten Stadt entgegen, in der der Alltag anders abläuft als in der Alten Stadt“ (SIEVERTS 1998, 90).

In der individualisierten Gesellschaft der Zweiten Moderne in einer Welt „der Orte ohne Gemeinschaft und der Gemeinschaft ohne Ort“ (BECK 1997) spielt die Privatsphäre eine viel größere Rolle als in der Gemeinschafts- oder Solidar-Gesellschaft, in der wiederum der öffentliche Raum wichtiger ist. „Wachsender Wohlstand wird – nach Befriedigung der elementaren Basisbedürfnisse – offensichtlich zu einem guten Teil in privat verfügbarer Fläche angelegt. Wenn wir ... die heutigen Wohn- und Arbeitsdichten vergleichen mit dem heute [in Deutschland] idealisierten Zustand im 19. Jahrhundert, können wir gut und gerne davon ausgehen, daß die damaligen Wohn- und Arbeitsdichten vier- bis fünfmal so hoch waren. [Und damit an die gegenwärtigen Dichten von Städten der Dritten Welt herankommen]“ (SIEVERTS 1998, 35). Die fundamentale Bedeutung, welche die Privatsphäre auch in Deutschland heute besitzt läßt sich u.a. aus dem Ansteigen der Anzahl der Eigentumswohnungen aller

Art und Preislagen ablesen (in den westlichen Bundesländern 44%, in den östlichen schon 17%). Es können „nur undemokratische Gesellschaften gegenwärtig noch eine kompakte Stadt erzwingen“ (SIEVERTS 1998, 141).

„Die post-fordistische ‚Metropole der flexiblen Akkumulationen‘ folgt nicht mehr dem klassischen Raummodell der Stadt mit konzentrischen Ringen und Sektoren des Fordismus, sondern wird zu einem polyzentrischen Gebilde transformiert, das aus einem Geflecht unterschiedlicher Standorte besteht. Die Stadt ‚zerfällt‘ in spezialisierte Standorte mit fragmentarischem Charakter ...“ (BURDACK u. HERFERT 1998, 27). Die Stadt wird „von innen nach außen gekrempelt“ (*turned inside out*): Stadtregionen kreisen „nicht mehr um einen einzigen Pol, das Stadtzentrum, auf den zentripetale und zentrifugale Kräfte wirken, sondern die neue Metropole ist vielmehr zunehmend dezentral organisiert und besteht mehr und mehr aus einem Mosaik ungleich entwickelter Siedlungsbereiche, die eine neue Geographie erzeugen“ (SOJA 1993, 213).

7 *Wohnsegregation als Spannungsventil pluralistischer Gesellschaften*

In individualisierten pluralistischen Gesellschaften fällt der Privatsphäre auch eine wichtige, spannungsmildernde Rolle zu. Die in deutschen Städten und deren Umland verstärkt auftretende Wohnsegregation verschiedener sozioökonomischer und ethnischer Einwanderungsgruppen in mosaikartigen Wohnparzellen ist nicht nur als bedauerliche oder gar verwerfliche Aussonderung nur der ‚wohlhabenden‘ Aussteiger und Stadtflüchtigen zu verstehen, sondern ist ebenfalls integrativer Teil der grundlegend veränderten Lebens- und Verhaltensweise einer individualisierten und pluralistischen Gesellschaft geworden, in der das Bedürfnis des Individuums nach freier Wahl des Wohnplatzes unter Seinesgleichen und die Gestaltung seiner Privatsphäre ganz allgemein als Grundbedürfnis und Recht, nicht als ‚Verrat an der Gemeinschaft‘ gesehen wird. Das dennoch oft durch die Medien und Meinungssteuerung hervorgerufene schlechte Gewissen (zumindest innerhalb der älteren Generationen) entlastet sich mit dem Lippenbekenntnis (und der gelegentlichen Teilnahme) an innerstädtischer ‚Urbanität‘, unter der in der Regel ‚das wimmelnde Straßenleben gemischter Bevölkerungen in der Altstadt‘ verstanden wird, also genau das Gegenteil von dem, was sich die neue Gesellschaft der Individuen, *quasi* durch ‚*voting with their feet*‘, in den segregierten Privatsphären der zunehmend homogenen Wohnparzellen geschaffen hat.

Die Vereinigten Staaten sind auch in dieser Hinsicht nicht ‚Vorbild‘, sondern lediglich ‚Vorreiter‘ gewesen. Als klassisches Einwanderungsland vereinigen sie in sich Menschen aller Rassen und Abkömmlinge aller Länder der Erde, die heute in den Vereinten Nationen vertreten sind. Daß aber die USA nicht bloß ein zusammengewürfeltes, heterogenes dissimiliertes Volk des zentrifugalen Pluralismus geworden sind, ist zwei Kräften zu verdanken:

– dem Nationalkulturalismus oder ‚*American civil religion*‘, d.h. dem bewußt in den Schulen gelehrt und durch Mythen und durch die Medien und die Literatur gepriesenen Assimilismus durch Einheitskultur (‚*American civil religion is the beliefs we share with our fellow citizens about our national purpose and about the destiny of our national enterprise*‘ ROUNER 1999, 3) und

– durch eine multikulturelle Kompromißtoleranz und zwar u.a. durch die freiwillige (früher bekanntlich auch z.T. unfreiwillige) Segregation in der Privatsphäre der Siedlungs- und Wohngebiete, in denen man sich zu Hause unter Seinesgleichen weiß, ja sich auch vor den Anderen, Andersartigen und Andersgesinnten sicher fühlt, die woanders wohnen.

Die allgemein praktizierte (und soweit sie auf Freiwilligkeit beruht „gesetzlich geschützte“) Wohnsegregation (‚*these freedoms enshrined in law*“ wie das die amerikanischen Soziologen HALL und LINDHOM ausgedrückt haben) erlaubt als eine Art Spannungsventil (HOLZNER 1996 b) den Kompromiß des real existierenden Miteinander der ‚Andersartigen‘ im segregierten Nebeneinander (‚*they act as safety valves for dissenters*‘ (HALL a. LINDHOLM 1999, 38). Das „Faszinierende ist, daß diese [amerikanische] Stadt funktioniert, daß sie weder ökonomisch noch technisch zusammenbricht und daß die verschiedenen Völkerschaften einander nicht die Schädel einhauen ... Freiwillige, wohlgemerkt: freiwillige, Segregation – eine Stadt, in der verschiedene soziale Gruppen ihr je eigenes Zuhause eingerichtet haben – ist Voraussetzung für soziale Integration: [sie erlaubt], Konflikte durch räumliche Distanz zumindest zu mildern“ (SIEBEL 1998, 59).

Die vielerorts untersuchten Segregationsentwicklungen auch in deutschen Metropolen und deren Umland deuten durchaus auf ähnliche Zusammenhänge wie in den USA hin. So beobachtete FREUND im Rhein-Main-Gebiet: „Die selektive Randverlagerung vieler Haushalte führt ... zu deutlicher sozialer Segregation ...“ (FREUND 1991, 280). Ganz allgemein scheint zu gelten, daß „die postfordistischen Entwicklungen im Raum nicht mehr nur mit einer Polarisierung zwischen Kernstadt und Umland [zu tun haben], sondern auch mit einer verstärkten sozialen Polarisierung im Umland, d.h. [zum Beispiel auch] mit einer anwachsenden

Armutsentwicklung in den Umlandgemeinden ... Generell ist die Sozialstruktur der Stadt-Umland-Wanderer gegenüber den 70er Jahren heterogener geworden. Neben den klassischen Suburbaniten nehmen die Anteile der Ein- und Zweipersonenhaushalte, der Ledigen, der Älteren, [auch] der Personen mit niedriger Schulbildung, der Haushalte mit niedrigen Einkommen und der Arbeitslosen unter den Stadt-Umland-Wanderern zu“ (BURDACK u. HERFERT 1998, 31). Ungeliebt von den Medien und politischen Entscheidungsträgern, auch nicht offen begrüßt oder verteidigt von denen, die sich mehr oder weniger freiwillig selbst an diesem Segregationsprozeß beteiligen, und das ist immerhin bereits mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung, vollzieht sich in Deutschland ein Prozeß der Privatsphären-Segregation, die einer emanzipierten pluralistischen individualisierten Demokratie-Gesellschaft der Zweiten Moderne angemessen zu sein scheint. „In Deutschland hat man sich daran gewöhnt, daß städtische Gemeinwesen auf der Basis von Homogenität funktionieren: derselben Sprache, derselben Religion, möglichst auch noch ähnlichen Aussehens. In Zukunft werden auch deutsche Durchschnittsstädte mit sehr viel mehr Differenz auskommen müssen, und das heißt, sie werden sehr viel mehr räumliche Absonderung ethnischer, kultureller und sozialer Gruppen in verschiedenen Stadtquartieren, also Segregation hinnehmen müssen“ (SIEBEL 1998, 59).

8 Schluß

Das dezentralisierte deutsche Stadtland (‚Zwischenstadt‘ im Sinne von SIEVERTS) mit seinen verinselten Wohnghettos und den Arbeits-, Gewerbe-, Einkaufs- und Erholungsparzellen, ist dem amerikanischen Stadtland durchaus nicht unähnlich. Es ist aber nicht lediglich als bewußte oder unbewußte ‚Nachahmung‘ amerikanischer Verhältnisse oder ‚Untugenden‘ zu verstehen, sondern vielmehr als die real im Raum gebaute ‚befreite‘ Landschaft einer selbständig deutschen emanzipierten zunehmend pluralistischen Individual-Gesellschaft. Der allfällige Kampf gegen weitere Ausbreitung und all das, wofür sie steht, der Versuch, das Stadtland obrigkeitlich zu bändigen und die idealisiert-restaurative Erhaltung der kompakten Stadt der ehemaligen geschlossenen Gemeinschaft können als ideologische Reaktion einer gemeinschaftsgerichteten politischen Emotion interpretiert werden, die eine emanzipierte Individualisierung der Gesellschaft als Gefahr für eine bessere, vor allem sozial gerechtere Solidaritätsgemeinschaft sieht. In Deutschland besteht vielleicht noch eine gewisse „Angst vor der Emanzipa-

tion des Individuums“. DAHRENDORF spricht von einer ‚Nostalgie-Peripherie‘. Sie werde getragen „von der Sehnsucht nach den Sicherheiten der alten Welt, den Sicherheiten der geschlossenen Gesellschaft“ (DAHRENDORF 1998, 7). Der Schriftsteller KUNERT (1993, 15) meint: „Vielleicht erleben wir in unserer Epoche die tiefstgehende Verwandlung des Menschen überhaupt ... Dafür kann man Symptome finden. Es mag spekulativ klingen, doch in unserer Sucht [in Deutschland], Altes und Althergebrachtes zu genießen, handele es sich nun um die Erscheinungsweise klassischer Städte und Stätten, um das Vergnügen an alten Filmen (etc.) ... so will mir darin nicht allein die Frustration durch die sogenannte ‚Moderne‘ oder ‚Postmoderne‘ in allen künstlerischen Bereichen ... aufscheinen, sondern so etwas wie ein archäologischer Sinn. Ein Sichvergewissern des verschwindenden und nie wiederkehrenden Einst. Als Motto könnte über dieser unserer archäologischen Neigung ganz gut der Märchenanfang stehen: ‚Es war einmal‘ ... Darunter jedoch rumort etwas Unheimliches, Unerkanntes, Unreflektiertes: die Angst vor dem eigenen spurlosen Verschwinden. Durch die Altstädte und Altertümer versichern wir uns der menschlichen Kontinuität, um die uns bange geworden ist. Ich meine damit nicht den Tod der Menschheit, ich meine damit die Angst vor dem Umbruch, vor dem Wechsel in eine gänzlich fremde Phase unserer Existenz als Homo sapiens. Wir stehen an der Schwelle, nicht bloß zu einem neuen Jahrtausend, vielmehr zu einer tiefgreifenden Veränderung unseres Selbst“. Zu langes Zuwarten, sich Sträuben und Verdrängen kann gefährlich werden, wie KISSINGER (1991, 10) meint: *“For any student of history, change is the law of life. Any attempt to contain it guarantees an explosion down the road; the more rigid the adherence to the status quo, the more violent the ultimate outcome will be”*. Man sollte hoffen, daß die deutsche Gesellschaft offen und reif genug ist, die Veränderungen unserer Zeit in positivem Geist anzugehen, zu meistern, und ihre Welt ohne schlechtes Gewissen so zu gestalten, wie sie es sich wirklich wünscht.

Literatur

- ADAMS, Ch. F. (Ed.) (1850–1856): The Works of John Adams. 9 Vol. Boston.
- BECK, U. (1996 a): Die offene Stadt. In: Deutsches Architektenblatt, 362–365.
- (1997): Kein Standort. Nichts. Zweite Moderne – eine Begriffserklärung. In: Süddeutsche Zeitung (12.5.1997).
- BECK, U. et.al (1996 b): Eine Kontroverse. Frankfurt.
- BECK, U. (Hg.) (1996 c): Kinder der Freiheit. Frankfurt.
- BERRY, B. J. L. (1979): Urbanization and Counterurbanization. In: Urban Affairs Annual Review 11, 17–30.
- BOBEK, H. (1969): Die Theorie der zentralen Orte im industriellen Zeitalter. In: Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen. Deutscher Geographentag Bad Godesberg 1967. Wiesbaden, 199–213.
- BORCHERDT, C. (Hg.) (1976): Beiträge zur Landeskunde Südwestdeutschlands. Stuttgarter Geographische Studien 90.
- BOORSTIN, D. J. (1965): The Americans. The National Experience. New York.
- BURDACK, J. u. HERFERT, G. (1998): Neue Entwicklungen an der Peripherie europäischer Großstädte. In: Europa Regional 6, 26–44.
- CHRISTALLER, W. (1933): Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen. Jena.
- (1938): Siedlungsgeographie und Kommunalwissenschaft. In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 84, 49–53.
- (1940a): Grundgedanken zum Siedlungs- und Verwaltungsaufbau im Osten. In: Neues Bauerntum 32, 305–312.
- (1940 b): Die Kultur- und Marktgebiete der zentralen Orte im deutschen Ostraum und die Gliederung der Verwaltung. In: Raumforschung und Raumordnung 4, 489–503.
- (1942/43): Land und Stadt in der deutschen Volksordnung. In: Deutsche Agrarpolitik 1, 53–56.
- COMMAGER, H. S. (Ed.) (1934–1963): Documents of American History. New York.
- COLLINS, G. R. a. CRAZEMANN COLLINS, Chr. (1986): Camillo Sitte: The Birth of Modern City Planning with a Translation of the 1889 Austrian Edition of his City Planning According to Artistic Principles. Rizzoli International Publications, Inc. New York.
- DANGSCHAT, J. S. u. HERFERT, G. (1997): Wohnsuburbanisierung im Umland von Oberzentren 1993–1995. In: Institut f. Länderkunde Leipzig (Hg.): Atlas BRD-Pilotband.
- DAHRENDORF, R. (1998): Die neue Parteienlandschaft. In: Die Zeit, 7–8 (25.6.1998).
- EMERSON, R. W. (1836): Nature. Boston.
- (1841): Self-Reliance. New York.
- EMERSON, E. W. a. EMERSON, W. E. (Ed.) (1910): Journals of R.W. Emerson 1820–1872. 6 Vol. Cambridge, Mass.
- FOGELSON, R. M. (1970): The Fragmented Metropolis: Los Angeles 1850–1930. Cambridge, Mass.
- FREUND, B. (1991): Das Rhein-Main-Gebiet: ein grenzübergreifender Wirtschaftsraum. In: Geographische Rundschau 43, 272–282.
- FRICKE, W. u. SCHOLLE, A. (1995): Die Probleme des Heidelberger Einzelhandels als Ergebnis veränderter regionaler und nationaler Rahmenbedingungen. In: FRICKE, W. u. SAILER-FLIEGE, U. (Hg.): Untersuchungen zum Einzelhandel in Heidelberg. Heidelberger Geographische Arbeiten 97, 1–26.
- GLAAB, CHR. N. a. BROWN, A. T. (1968): A History of Urban America. New York.
- HACKELSBERGER, CHR. (25.7.1989): Im Felde geschlagen, im Geschmack unbeirrt – Der Wiederaufbau nach den

- alten Richtlinien. In: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 168, 8 (25.7.1989).
- HALL, J. a. LINDHOLM, CH. (1999): *Is America Breaking Apart?* Princeton, New York.
- HENKEL, G. (1993): *Der ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert.* Stuttgart.
- HOFMEISTER, B. (1994): *Stadtgeographie.* Braunschweig.
- HOLZNER, L. (1996 a): *Stadtland USA: Die Kulturlandschaft des American way of life.* Petermanns Geographische Mitteilungen, Ergänzungsheft 291. Gotha.
- (1996 b): *Pluralismus und Assimilismus – der Kompromiß der amerikanischen Segregationslandschaft.* In: *Berliner Geographische Studien (Hofmeister Festschrift)*, 325–341. Institut für Länderkunde Leipzig (Hg.) (1997): *Atlas BRD-Pilotband.* Leipzig.
- JACKSON, J. B. (1970): *Jefferson, Thoreau and After.* In: ZUBE, E. (Ed.): *Landscapes: 15 Selected Writings of J. B. Jackson.* New York.
- KISSINGER, H. (1991): *Years of Renewal.* Simon and Shuster. New York.
- KREIBICH, V. et al. (Hg.) (1993): *Rom-Madrid-Athen. Die neue Rolle der städtischen Peripherie.* Dortmunder Beiträge zur Raumordnung 62.
- KUNERT, G. (1993): *Die Angst vor dem Verschwinden.* In: *Die Zeit*, Nr. 47, 15 (26.11.1993).
- Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Raumordnung (Hg.) (1998): *Gemeinsame Landesplanungsabteilung der Länder Berlin und Brandenburg GL1, Gemeinsames Planen für Berlin und Brandenburg.* (2. Aufl.) Potsdam, Berlin.
- MUELLER-RAEMISCH, H.-R. (1990): *Leitbilder und Mythen in der Stadtplanung.* Frankfurt a. Main.
- RAUTERBERG, H. (1998): *Freiheit per Helikopter. Eine Ausstellung zeigt den Architekten Frank Lloyd Wright als Stadtplaner.* In: *Die Zeit*, Nr. 27 (25.6.1998).
- ROUNER, L. S. (1999): *What is an American? – Civil Religion, Cultural Diversity, and American Civilization.* In: *The Key Reporter* 64, 3–6.
- SIEBEL, W. (1998): *Fremde in der Stadt.* In: *Die Zeit*, Nr. 48 (19.11.98).
- SIEVERTS, Th. (1998): *Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land.* (2. Aufl.) Braunschweig/Wiesbaden.
- SIEVERTS, TH. u. GANSER, K. (1993): *Vom Aufbaustab Speer bis zur Internationalen Bauausstellung Emscher Park und darüber hinaus – Planungskulturen in der Bundesrepublik Deutschland.* In: *Dokumente und Information Schweizer Planer* 115, 31–37.
- SITTE, C. (1892): *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen.* Reprint der 4. Aufl. Braunschweig, Wiesbaden 1983.
- SMYTHE, W. E. (1910): *Significance of Southern California.* In: *Out West* 32, 284–292.
- SOJA, E. (1993): *Los Angeles, eine nach außen gekehrte Stadt: Die Entwicklung der postmodernen Metropole in den USA.* In: KREIBICH, V. et al. (Hg.): *Rom-Madrid-Athen. Die neue Rolle der städtischen Peripherie.* Dortmunder Beiträge zur Raumordnung 62, 213–223.
- THORPE, F. N. (Ed.) (1787): *Federal and State Constitutions.* Vol. II, Document 82. Washington, D.C.
- WOLF, P. (1981): *Land in America: Its Value, Use, and Control.* New York.
- WOOD, J. S. (1991): *Build, Therefore, Your Own World: The New England Village as Settlement Ideal.* In: *Annals A.A.G.* 81, 33–50.